

Sagen und Geschichten
aus der Lüneburger Heide





Heike Bloom wurde 1958 in Köln geboren. Sie wohnt seit 44 Jahren im Celler Land und arbeitete davon 22 Jahre im Celler Schloss. Freiberuflich ist sie Gästeführerin und Autorin im Bereich Regionalgeschichte.



Karin Sohnemann wurde 1960 in Hannover geboren. Ihrem Wohnort Celle und der Lüneburger Heide fühlt sie sich weit mehr verbunden. Sie arbeitet als Gästeführerin und freie Autorin. Einige Texte zur Regionalgeschichte hat sie bereits veröffentlicht.

Sagen und Geschichten aus der Lüneburger Heide

erzählt von
Heike Bloom und Karin Sohnemann

Edition Falkenberg

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2021

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-254-1

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Geleitworte	8
Einleitung	10

Nordheide

Gesche Putjemull und die Herdwolle	12
Der Hungerteich von Undeloh	14
Vom Teufel und der Butter in Buchholz	16
Holz und Steine aus der Heide	17
Ostermanns Kassen	20
Die zwei Riesenbrüder	23
Die Räuber vom Möhregrund	28
Das Schneiderlein von Seppensen	30
Der Runenstein bei Jesteburg	35
Die fliegenden Mettwürste	37

Raum Lüneburg, Bardowick

Der Bulle von Bardowick	39
Weshalb das Heidekraut rot blüht	40
Der habgierige Schäfer	42
Der Esel mit den Silberhufen	44
Dat schoadt nix	46
Die Entdeckung der Lüneburger Salzquelle	48
Wie die Seeve entstand	49
Snakenkönig	50

Raum Soltau

Der geheimnisvolle Zwerg im Wald	52
Geteilter Löwe	53
Die Kapelle beim Heidenhof	55
Heidschnucken	57
Wie sich ein Schäfer in den Tod schlief	59
Die weiße Frau auf dem Soltauer Kirchhof	61
Das hölzerne Kreuz bei Heidenhof	63
Der Geist mit dem Grenzstein	64
Die Glocke der Kirche zu Munster	66

Südheide

Die Bann-Eiche an der Wietze	66
Die goldene Wiege vom Silberberg	68
Als Napoleon durch die Heide kam	70
Der stärkste Mann in Winsen	71
»Gut für Kosak!«	72
Das Wietzenbruch	72
Hoy-Schimmel	73
Schäfer Mulhacken von Hambühren	76

Ostheide

Der Herzogsbrunnen	78
Dannenberg	80
Der Waldemarturm	81
Eleonore Prochaska	
Es blüht eine Blume im Garten mein	81
Die Brautsteine von Schmölau	84

Das Postwesen in der Lüneburger Heide	85
Die Geisterkutsche vom Süll	87
Bauer und Kaiser aus Lutterloh	89
De Kattensteg	92
Das Mädchen Heiderose und der Troll	92

Raum Hermannsburg

Die Sage von Stübeckshorn	95
Die Falsche Heide	96
Von den Heidebächen und der Perlmuschel	97
Der Eisvogel	99
Tanz im Kreienmoor	107

In der Hohen Heidmark

Der Geist vom Wenser Busch	112
Der Hexenberg	115
Güldenborn	116
Dübelsgrund und Stuckbergsgrund	116
Aberglaube, Hexen und Heiler	117

Raum Winsen, Celle, Fallingbostal

Vörlaat	120
---------------	-----

Worterkklärungen	123
Quellen	125
Ortsregister	127

Geleitwort

Sagen und Mythen entstehen dort, wo Geschichten erzählt werden, das war auf den alten, einsamen Heidehöfen auf der grooten Deel abends der Fall.

Nach langer, mühevoller Tagesarbeit waren Familie, Knechte und Mägde am Feuer versammelt. Es gab Löffel zu schnitzen, Wolle zu kämmen und Garn zu spinnen. Bei Kienspan-Licht war das Geschichten erzählen das Salz in der Suppe. Diese Geschichten hielten die Familie im Innersten zusammen. Sie wurden zum kollektiven Gesamtwissen der Familien und somit zum Leitfaden der Generationen.

Gerade die Schäfer waren durch Ihren Arbeitsalltag mit den Schnucken immer für besondere Geschichten gut. Die Gesichter in den knorrigen Eichen, die bei Nebel verwunschenen Gestalten der gespenstischen Wacholder oder die bei Dämmerlicht unheimlich wirkenden Moore waren der Grundstein für viele Sagen, Mythen und Märchen bei uns in der Heide. Es ist wichtig, dass diese Geschichten erzählt werden und durch dieses Buch weiterleben.

Carl W. Kuhlmann

Heidschnuckenhof Niederohe

Dipl. Ing. Agrar und Schäfer in der Südheide

Geleitwort

Sagen, Mythen, Spökenkram, Spirituelles und einfach schöne Geschichten sind in dem vorliegenden Buch zu finden. Wirklich für jeden ist etwas dabei, auf einer Reise durch die einzelnen Jahrhunderte in unserer Region »Lüneburger Heide«.

In Kurzgeschichten wird über Sitten, Gebräuche, besonderen Orten oder Menschen in spiritueller Weise berichtet. Von Winsen (Luhe) im Norden, bist Gifhorn im Süden und von Dannenberg im Osten bis Schneverdingen (Schülern) im Westen werden besondere Ereignisse aus und über Orte in der Lüneburger Heide erzählt. Es kommen gute Geister, Hexen und auch der Teufel selbst in den Fokus. Es ist zum Teil schaurig, amüsant aber immer schön in dem Buch zu lesen.

Allemaal ist es sinnvoll und wichtig, diese Geschichten aus und um die Lüneburger Heide herum wach zu halten, für ein breites Publikum in allen Altersklassen. Ein kurzweiliges Buch mit Kurzgeschichten, wie man sie heute auch wieder für Besonderheiten in der Heide neu entdeckt hat. Geschichten, die die Fantasie der Leser beflügelt. Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dem Buch.

Ihr Mathias Zimmermann

Geschäftsführer des Vereins Naturschutzpark e.V. (VNP)
und der VNP Naturpark GmbH

Einleitung

Die Heidebewohner waren ein besonderer Menschenschlag. Fleiß und ernste Frömmigkeit waren gepaart mit Hintersinn und Humor. Einander necken und triezen, mit derben Worten Dinge auf den Punkt bringen, das machte den Heidjer aus.

Letzte Fragmente der traditionellen Kultur hielten sich in der Hohen Heidmark. Dort waren viele Höfe seit mehr als 600 Jahren im Besitz ein und derselben Familien. Ausgerechnet hier legten die Nationalsozialisten einen Truppenübungsplatz an. Mehr als fünfundzwanzig Dörfer wurden dadurch ausgelöscht.

Ja, sie waren fromm, doch ihr Aberglaube und ihre überlieferten Erzählungen haben ihre Wurzeln oft noch in der Zeit vor der Christianisierung. Die volkstümlichen Überlieferungen aus der Heide werden in dieser Sammlung neu erzählt. Die ursprüngliche Lebenswelt der Dorfbewohner, ihr Verhalten zueinander und ihr Umgang mit Adel und Geistlichkeit sollen vor dem Leser erstehen.

Schnitzte man Holzpantinen, geschah das in geselliger Runde. In den Spinnstuben wurde viel geschnackt, es war Vergnügen und Pflichterfüllung

zugleich. Die Hände hielten niemals still, so hat sich eine ganz eigene Erzählkultur entwickelt. Die Stimme des Vortragenden nahm dabei den Arbeitsrhythmus auf.

Wo gesponnen wurde, wurde zugleich fantasiert, fabuliert und spintisiert. Sagen enthalten immer ein Körnchen Wahrheit. Sie sollen Lebensweisheit vermitteln. Die Zuhörenden sehen den Unterschied zwischen Gut und Böse und ihnen dämmert: Was damals war, kann gut heute geschehen oder in dreihundert Jahren. Unsere Seele wird erhellt, denn sie ist weiser als der Geist. Mit ihren Sagen schufen die Heidjer neben ihrer Hände Arbeit Nahrung für Herz und Hirn.

Ein Dankeschön allen Menschen, die unser Projekt mit ihren Erinnerungen, Texten und Büchern bereichert haben.

»Helo heloe!

*... Kommst du auf uns're Haide,
Wo ich meine Schäflein weide,
Komm, o komm in unser Bruch,
Da gibt's der Blümelein genug, –
Helo – heloe«*

Auszug aus »Das Hirtenfeuer«
von Annette von Droste-Hülshoff

Nordheide

Gesche Putjemull und die Herdwolle

In Undeloh trug es sich zu, dass eine Bauersfrau Warzen an den Fingern hatte. Die waren hässlich und schmerzhaft. Überdies war Gesche Putjemull nicht beliebt im Dorf. Sie galt als selbstsüchtig und ihre Hilfsbereitschaft hielt sich in Grenzen.

Es gab im Nachbarort eine weise Frau. Gürtelrose, Grind, Milchschorf und Krätze hatte sie durch Besprechen schon geheilt. Die Bauersfrau hielt ihr ihre Finger entgegen.

»Gesche, du musst Wolle kochen. Eine ganze Stunde lang. Ab Mitternacht darf dein Herdfeuer nicht ausgehen und du musst rühren, rühren, rühren. Egal, was geschieht, ob du Hunger hast oder Durst, bewege dich nicht eine Sekunde von deinem Wollpott fort und unterbrich das Rühren auf keinen Fall, sonst sind aller Zauber und alle Heilkraft dahin!«

Die Bauersfrau tat wie ihr geheißen. Kaum eine Viertelstunde lang hatte sie den Kochlöffel um und um gerührt, da klopfte es an ihre Tür: »Gesche, komm, komm! Help mick, so help mick doch! Bitte!«

Die Stimme klang so drängend, dass es Gesche schauderte. Doch sie musste ja rühren, rühren, rühren. Sie blickte über die Schulter und rief: »Kann grad nicht, geh fort!«

Aber das verzweifelte Bitten und Betteln vor der Türe nahm kein Ende. »Mudder Putjemull, help mick, ach so help mick doch!«

Fäuste schlugen an das Türblatt, es wurde an der Klinke gerüttelt.

»So, nun ist Ruhe!«, flüsterte Gesche und blies die Kerze neben sich aus.

Eine Frechheit war das, so vor der Tür von fremden Leuten herumramenten und das nach Mitternacht! In der jetzt dunklen Stube rührte sie unermüdlich weiter.

Die Frauenstimme draußen wurde schwächer, bald war nur noch ein Wimmern zu vernehmen. Endlich hörte Gesche, wie sich schlurfende Holzschuhe über den Hof entfernten.

Als die Stunde Kochzeit um war, legte sich die Bauersfrau schlafen.

In aller Herrgottsfrühe schlug sie die Augen auf. Sie spreizte die Finger, blinzelte – und guck mal an! Alle Warzen waren verschwunden. Die Beine aus dem Bett schwingen und in die Holschen schlüpfen war eines.

Sie ging zum Melken in den Stall. Sie wollte hinter der Tür nach dem Melkschemel greifen, aber die Tür war blockiert. Sie drückte und schob. Und dann sah Gesche Putjemull die Frau. Sie lag tot in der Stallgasse. Mausetot.

Der Hungerteich von Undeloh

Vor langer Zeit lebten ein Bauer und seine Frau auf einem Heidehof. Sie wünschten sich schon seit vielen Jahren ein Kind. Als ihr Wunsch endlich erfüllt wurde, war die Freude groß über die Geburt der kleinen Tochter. Bald mussten die Eltern aber betrübt feststellen, dass ihr Kind nicht sehen konnte. Selbst weise Frauen konnten dem Mädchen nicht helfen. Es wurde von seinen Eltern geliebt, auch wenn diese manchmal traurig waren.

Um die Osterzeit, als die Kleine vier Jahre alt war, ging die Mutter mit ihr in der Heide spazieren. Sie erzählte dem Kinde von allem, was sie selber sah. Wie herrlich die Blumen blühten, wie das Heidekraut aussah und wie der prächtige Schmetterling flattern konnte.

Das Mädchen hörte brav zu und freute sich über ihre Worte. Als aber ein Rotkehlchen seine schöne Stimme erklingen ließ, fing die Frau an zu weinen, weil die Kleine nichts von der Herrlichkeit sehen konnte.

Das Töchterlein fragte besorgt: »Mutter, warum weinst du denn?«

Bevor diese antworten konnte, kam aus dem Gebüsch eine Frau in einem langen, schneeweißen Kleid auf sie zu. Die blonden langen Haare, das helle Kleid und die freundlichen Augen gehörten einer guten Fee.

»Ängstigt euch nicht vor mir«, sagte sie. »Ich habe von eurem Kummer gehört und werde euch helfen. Heute wandelt die Göttin Ostara durch Wald und Feld, deshalb wirkt an diesem Morgen das Wasser in manchen Quellen Wunder. Hinter dem Dorf Undeloh werdet ihr eine dieser Quellen finden.«

Zur Mutter gewandt sagte sie: »Benetze die Augen deines Kindes und es wird alsbald sehen können.«

Ohne der guten Fee danken zu können, war diese im dichten Gebüsch verschwunden.

Die Frau nahm ihr Kind fest an die Hand und eilte mit ihm zu der genannten Quelle. Die Sonne ließ das heraussprudelnde Wasser silbrig glitzern. Die Hoffnungsvolle kniete nieder, tauchte ihre Finger in das Wasser und benetzte hernach damit die Augenlider ihrer geliebten Tochter. Diese öffnete ihre Augen und sah zum ersten Mal ihre glücklich lächelnde Mutter an. Die beiden umarmten sich und dankten zur Sonne gewandt der Göttin Ostara, welche ihnen die gute Fee geschickt hatte.

Zuhause sprachen die Leute im Dorf von einem Osterwunder und freuten sich sehr über das Glück des kleinen Mädchens und ihrer Eltern. Fortan galten die Quellen des Undeloher Teiches als heilig.

Viele Jahre später führte in der Nähe des Weihers der Handelsweg von Kaufleuten aus Hamburg und Lüneburg vorbei. Diese schauten dort nach

dem Wasserstand des Teiches. War er voller Wasser gab es eine gute Ernte und sie hielten Getreide für den Verkauf zurück. War er trocken und die Ernte schlecht, verkauften sie es dann für teures Geld. So kam der Weiher zu seinem Namen Hungerteich bzw. Hungerpohl. 1930 endete diese Naturerscheinung. Warum? Das kann bis heute niemand erklären.

Vom Teufel und der Butter in Buchholz

Es gab eine Zeit, da war Butter recht knapp in Buchholz. Das, was man für seinen eigenen Haushalt, aber auch für den Verkauf brauchte, musste man selbst herstellen. Buttern war damals eine langwierige und mühevollen Arbeit.

Einmal kam ein fremder Mann ins Dorf und mit den Bauersfrauen ins Gespräch. Er fragte, wie es im Ort mit der Butter bestellt war. Daraufhin hörte er vielfaches Klagen. Der Fremde führte eine gute Rede und versprach denjenigen, die sich mit Namen in sein Buch eintragen würden, eine große Menge frischer Butter. Er stellte aber eine Bedingung: Jede Bäuerin musste ihren Namen mit dem Blut aus ihrem kleinen Finger schreiben. Mit der Aussicht auf das »gelbe Gold« unterzeichneten die meisten